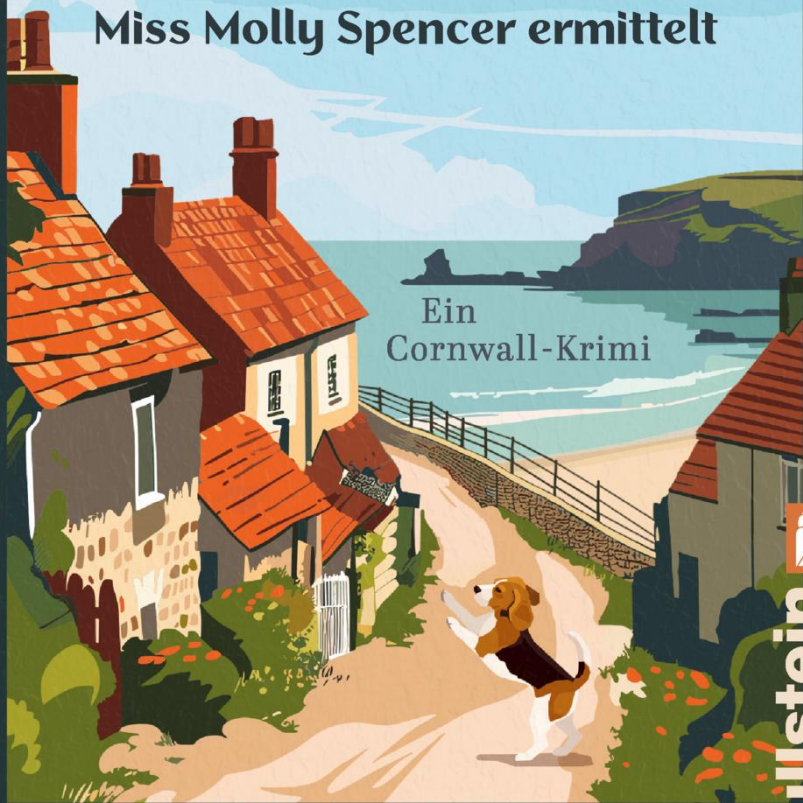


Katharina Schendel

Mord im Museum

Miss Molly Spencer ermittelt

Ein
Cornwall-Krimi



ullstein

Mord in Cornwall: Der erste Fall für Molly Spencer

Als die junge Visagistin Molly Spencer ein Krimi-Museum in Cornwall erbt, ahnt sie nicht, welche mörderischen Abenteuer sie dort erwarten: Kaum ist sie vor Ort, wird das zentrale Ausstellungsstück, eine lebensgroße Miss-Marple-Wachsfigur, beschädigt. Molly sucht fieberhaft nach dem Täter, dem einzigen Besucher an diesem Tag – und stolpert nur zu bald über dessen Leiche. Sie ahnt, dass die Wachsfigur mit einem gut gehüteten Geheimnis behaftet ist. Auch ihre Großtanten scheinen nicht wie vermutet bei einem Unfall zu Tode gekommen zu sein ... Gemeinsam mit der jungen Briefträgerin Charlotte, dem charismatischen Bestatter Dexter und dem frechen Beagle Flambeau beginnt Molly zu ermitteln.

KATHARINA SCHENDEL wurde in einem winzigen Dorf an der Küste geboren und wuchs im grünen Herzen Deutschlands auf. Nach ihrer Schulzeit verbrachte sie mehrere Jahre in Metropolen wie Tokio und London. Sie liebt Ausflüge nach Devon und Cornwall sowie lange Spaziergänge mit ihrem Beagle.

Katharina Schendel

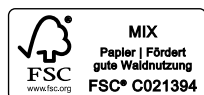
Mord im Museum

Miss Molly Spencer ermittelt

Ein
Cornwall-Krimi

Ullstein

Besuchen Sie uns im Internet:
www.ullstein.de



Originalausgabe im Ullstein Taschenbuch

1. Auflage Januar 2026

© Ullstein Buchverlage GmbH, Friedrichstraße 126,
10117 Berlin 2026

Wir behalten uns die Nutzung unserer Inhalte für Text und
Data Mining im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor.

Bei Fragen zur Produktsicherheit wenden Sie sich bitte an
produktsicherheit@ullstein.de

Umschlaggestaltung: Sabine Kwauka, München

Titelabbildung: © maradaisy / shutterstock; shutterstock/ © Art
Studio VN; shutterstock/ © Art Studio VN; shutterstock/ © Alex

Rockheart; shutterstock/ © Yorrico

Gesetzt aus der Albertina powered by *pepyrus*

Druck und Bindearbeiten: ScandBook, Litauen

ISBN 978-3-548-07336-1

Die Figuren

Molly Spencer, Visagistin, Erbin und Amateurdetektivin

Daphne und Penelope Rafferty, die verstorbenen Vorbesitzerinnen von »The Sixteen Corners« und Mollys Großtanten sechzehnten Grades

Harry Burton, Notar

Charlotte »Charles« Parker, Postbotin und Fremdenführerin

Dexter Jenkins, Bestatter und Bäcker

Flambeau, Beagle und Kleptomane

Shiva Rahim, Pubbesitzer und Medium

Calvin Edwards, Polizist

Lucky Mathews, Dorf-Casanova

Honorina Wychford, Vorsitzende der Jam and Pickle Society

Daisy und Arthur Bloomfield, Besitzer des Gartencenters

Peter Perrygreen, Handwerker

Bella Barkin, Hundecoiffeurin

Miranda Fletcher, Rentnerin

Briony Goodfellow, Mitglied der Jam and Pickle Society

Edda Abernathy, Mitglied der Jam and Pickle Society

Lorna Plum, Mitglied der Jam-and Pickle Society

Miss-Marple-Wachsfigur, Herzstück der Ausstellung

Den Beagle, die Wachsfigur und das sechzehneckige Haus gibt es wirklich. Alles andere ist frei erfunden.

Kapitel I



Vielleicht ist er ja ermordet worden.

Molly Spencer biss sich auf die Unterlippe und starrte in das halb volle Weinglas, das vor ihr auf dem klebrigen Tresen stand. Der rubinrote Lambrusco, an dem sie schon geraume Zeit nippte, perlte leise vor sich hin, als ob alles in bester Ordnung wäre. Überhaupt schien sich die Welt völlig unbekümmert weiterzudrehen – trotz des Chaos, das in Mollys Leben herrschte. Bis auf ein paar mitleidige Blicke schien niemand ernsthaft von ihr Notiz zu nehmen, obgleich sie in ihrer Aufmachung vermutlich der mit Abstand außergewöhnlichste Gast war, den diese schäbige kleine Bar im Herzen Londons je gesehen hatte. Das zerzauste braune Haar und das tränenverschmierte Make-up wären noch nicht der Rede wert gewesen, doch das perlenbesetzte, mit Lambrusco bekleckerte Brautkleid war an Auffälligkeit kaum zu überbieten.

Erneut nahm Molly einen kleinen Schluck von ihrem Wein. Das Gesöff war so hummelsüß wie die Zukunft, die sie sich mit Dorian erhofft hatte. Zu süß jedenfalls, um es auf Ex zu trinken. Dazu gesellte sich ein bitterer Nachge-

schmack. Bitter wie die Enttäuschung, die sie tief in ihrem Inneren spürte. Bitter wie Gift und Galle. Wie eine Hochzeit ohne Bräutigam.

Das also ist der angeblich schönste Tag meines Lebens ...

Nein. Wirklich nicht. Das hatte sie sich anders vorgestellt. Ganz anders!

Zugegeben, ihr Bild von Dorian und der damit verbundene Traum von einer glücklichen Ehe mochten etwas naiv gewesen sein. Vielleicht hätte der Umstand, dass er, bevor sie beide zusammengekommen waren, schon mal eine Frau sang- und klanglos abserviert hatte, ihr zu denken geben müssen. Doch Liebe machte ja bekanntlich blind. In den vergangenen zweieinhalb Jahren ihrer Beziehung war ihr jedenfalls nie der Gedanke gekommen, dass Dorian es nicht ehrlich mit ihr meinte. Im Gegenteil, als sie sich vor fünf Monaten verlobt hatten, war er der scheinbar glücklichste Mensch der Welt gewesen. Oder der zweitglücklichste, wenn sie sich selbst mit dazuzählte. Durch die rosarote Brille hatte er wie ein aufrichtiger und integerer Kerl ausgesehen. Niemals hätte sie es für möglich gehalten, dass er sie am Tag ihrer Hochzeit sitzen lassen würde. Was für ein Klischee!

Molly dachte an all die vielen enttäuschten Gesichter der Hochzeitsgäste und Wut keimte in ihr auf. Dorian hatte es sich auf einen Streich mit einer ganzen Menge Leute verscherzt. Familie, Freunde, ehemalige Kollegen – niemand hatte so recht begreifen können, dass die Hochzeit tatsächlich geplatzt war. Einige vermuteten wahrscheinlich immer noch, dass es sich nur um einen schlechten Scherz oder irgendein bedauerliches Missverständnis handelte.

Heiraten. Glückliche sein. Gemeinsam alt werden. So hatte Molly sich das vorgestellt. Jetzt war von diesem Traum nichts als kalter Rauch übrig. Dank Dorian war die Realität aschgrau: Sie hatte vor der Kirche auf ihn gewartet – und er war nicht aufgetaucht.

Das hätte ich dir gleich sagen können, war das ernüchternde und wenig aufbauende Resümee von Mollys Mutter gewesen. Sie hatte Dorian noch nie leiden können und auch nie einen Hehl daraus gemacht. Allerdings war es auch nicht leicht, es ihr recht zu machen. Ein Ding der Unmöglichkeit, wie Mollys Vater zu sagen pflegte.

Molly seufzte leise. Von nun an würde sie sich bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit anhören müssen, dass ihre Mutter es schon immer gewusst hatte, und dass sie selbst einfach zu blöd gewesen war, Dorians wahres Gesicht zu erkennen. Das Schlimmste daran war, dass es sogar stimmte. Na ja, im Nachhinein war man ja immer schlauer.

Frustriert nippte Molly an ihrem Wein.

Ermordet.

Ja, das war eine Möglichkeit, die sie in Betracht ziehen musste. Dorian konnte ermordet worden sein. Falls nicht, würde sie das mit Freude selbst erledigen, sobald er ihr unter die Augen trat. Für den Fall, dass er sich das trauen sollte. Bislang hatte er ja nicht einmal den Mumm gehabt, ihre Anrufe auf seinem Handy entgegenzunehmen.

Anfangs, als die wartende Hochzeitsgesellschaft noch in der und um die Kirche versammelt gewesen war, hatte Molly sich große Sorgen um Dorian gemacht. Sie hatte sogar befürchtet, dass er vielleicht einen Unfall gehabt haben könnte,

doch das konnte sie mittlerweile mit ziemlicher Gewissheit ausschließen. Zumindest hatten ihre Freundinnen alle Krankenhäuser der Gegend abtelefoniert. Ein Mann, auf den Dorians Beschreibung zutraf, war nirgendwo eingeliefert worden.

Ja, er müsste schon eine verdammt gute Geschichte auffahren, wenn er das hier würde erklären wollen.

»Schätzchen, sei froh, dass du den Mistkerl noch rechtzeitig losgeworden bist!«

Der Barkeeper, ein schmaler Mann in den Fünfigern mit Ziegenbärtchen und fliehender Stirn, lächelte ihr aufmunternd von der anderen Seite des Tresens zu.

»Eine Ehe bringt früher oder später immer Probleme.« Er zupfte an seinem Mini-Bart. »Ich bin zweimal geschieden. Glaub mir, ich weiß, wovon ich spreche.« Mit einer flinken Bewegung schnappte er sich ein Geschirrtuch und begann, Gläser zu polieren. »Mein erster Mann war ein Spieler und Säufer. Und mein zweiter Mann hat mich mit allem betrogen, was nicht bei drei auf dem Baum war.«

»Das tut mir leid«, murmelte Molly, die eigentlich gar keine Lust darauf hatte, sich die Beziehungsprobleme von einem Fremden anzuhören. Es war ja nicht so, dass sie nicht schon selbst genug davon hatte.

Ihr Gegenüber winkte ab. »Ach das muss es nicht. Ich bin besser dran ohne die beiden. Jetzt habe ich meine Freiheit wieder.« Er strahlte über das ganze Gesicht und zwinkerte ihr zu. »Man muss es immer positiv sehen. Wenn man das einmal begriffen hat, dann hat man das Schlimmste überstanden.«

Molly rang sich ein Lächeln ab, was der Barkeeper an-

scheinend als ein gutes Zeichen wertete, da er sich daraufhin einem anderen Gast zuwandte.

Erleichtert, dass sie wieder ihre Ruhe hatte, trank Molly einen weiteren Schluck Lambrusco. Das Einzige, was ihr jetzt wirklich guttat, war der Gedanke an Rache. Vor ihrem inneren Auge sah sie, wie sie Dorian ein delikates Pilzgericht servierte – das er leider nicht überlebte. Molly war wie be-rascht von der Idee. Sie blühte förmlich auf.

Mord ist keine Lösung.

Der verlockende Gedanke an die tödliche Pilzmahlzeit verblasste allmählich.

Es musste noch einen anderen Weg geben ...

Auf den Mond schießen war eine weitere Möglichkeit – obwohl das genau betrachtet eine Zumutung für den Mond wäre. Auch Himmelskörper hatten ein Recht auf Würde!

Vielleicht konnte sie ihn ja mit einer Anzeige wegen Betrugs in die Bredouille bringen. Immerhin war Dorian ein Heiratsschwindler. Es müsste schon mit dem Teufel zugehen, wenn das nicht strafbar war!

Sie nippte wieder am Wein und fühlte sich nun deutlich besser, ja beinahe beschwingt. Ob es an ihren Rachege-danken oder am Alkohol lag, konnte sie nicht sagen. Vermutlich war es eine Mischung aus beidem.

Diesen Tag eine Achterbahnfahrt zu nennen, war eine völlige Untertreibung. Im Grunde war es nämlich, bis auf das momentane kleine Stimmungshoch, bisher stetig bergab ge-gangen.

Dorian drängte sich mit unübertroffener Penetranz in ihr Bewusstsein zurück. Er hätte wenigstens anrufen und ihr Be-

scheid geben können. So wie ihr ehemaliger Vorgesetzter, der Intendant des Londoner Kriminaltheaters, das vor ein paar Wochen getan hatte, um ihr ihre Entlassung mitzuteilen. Molly war dort als Visagistin und Bühnenassistentin tätig gewesen und hatte sich um alle möglichen Belange auf und hinter der Bühne gekümmert. Ihre Stelle war einer Reihe von Sparmaßnahmen zum Opfer gefallen.

Sie hatte eine Beförderung erwartet und eine Kündigung erhalten. Zu dumm! Beim nächsten Mal machte sie das andersherum.

Ein kurzer summender Ton verkündete die Ankunft einer WhatsApp-Nachricht.

Molly öffnete ihre Handtasche und zog ihr Smartphone hervor.

Die Nachricht kam von Dorian.

Tut mir leid, dass ich es vermässelt habe. Es ist nicht deine Schuld. Es liegt an mir. Ich habe Panik bekommen. Ich weiß, dass ich ein Feigling bin.

Darunter eine Reihe Emojis, die Molly nur schwer einordnen konnte.

Ein Affe, der sich die Augen zuhält, ein Kohlkopf, ein seltsamer Vogel und eine explodierende Bombe.

Was wollte Dorian denn damit zum Ausdruck bringen?

Sie schob das Handy in die Tasche zurück.

Der Typ konnte ihr gestohlen bleiben! Sollte er sich doch zum Teufel scheren!

Molly fischte eine Zehnpfundnote aus ihrem Portemonnaie und wollte sie auf den Tresen legen, doch der Barkeeper winkte nur lächelnd ab.

»Geht aufs Haus, Darling.«

»Dankeschön.« Molly steckte das Geld wieder ein, nickte dem Barkeeper zu und trat den Heimweg an.

Drei Tage später fuhren Mollys Gefühle noch immer Achterbahn. Ihre besten Freundinnen hatten sich die Klinke in die Hand gegeben und sie zu trösten versucht, doch Molly hatte lieber allein sein wollen. Sie hatte sich mit Chips, Limo und riesigen Portionen Schokoladeneis eingedeckt und so viel davon verschlungen, wie sie es selbst kaum für möglich gehalten hätte. Dazu hatte sie sich im Fernsehen Liebesfilme angeschaut, solche, in denen der Bräutigam kein Idiot war und die Braut am Tag der Hochzeit nicht sitzen ließ. Die Happy Ends hatten sie jedes Mal zum Weinen gebracht, ihr aber auch einen Funken Hoffnung zurückgegeben. Irgendwo würde es einen Mann geben, der es ehrlich mit ihr meinte und dem sie vertrauen konnte. Die einzige Schwierigkeit bestand darin, diesen Mann zu finden.

Zum ersten Mal seit Tagen verließ Molly das Haus, um einen Spaziergang zu machen. Als sie zurückkehrte, fiel ihr ein Brief auf, der halb aus dem Briefkastenschlitz hervorschaute.

Was mochte das nun wieder für eine Hiobsbotschaft sein?

Molly besah sich den Umschlag genauer. Der Brief stammte von einem Notar in Cornwall.

In ihrer Wohnung öffnete sie den Brief, faltete ihn auseinander und las.

Verehrte Miss Spencer,

als Nachlassverwalter meiner unlängst verstorbenen Klientinnen Daphne und Penelope Rafferty ist es mir eine Freude, Ihnen mitteilen zu können, dass Sie als Alleinerbin des Familienstammsitzes »The Sixteen Corners« in Little Haddock, Cornwall, ermittelt wurden. Um das Erbe anzutreten, müssen mehrere Bedingungen erfüllt sein. Die erste und wichtigste Bedingung lautet, dass Sie zum Zeitpunkt des Erbantritts unverheiratet sein müssen. Außerdem verpflichten Sie sich mit dem Erbe, für den Erhalt des Hauses und aller darin befindlichen Gegebenheiten Sorge zu tragen. Alles Weitere würde ich gerne mit Ihnen persönlich besprechen. Ich freue mich auf Ihren Anruf.

Hochachtungsvoll

Harry Burton

Notar

Molly zwickte sich in den Arm, um zu sehen, ob sie wach war. Sie las den Brief noch mal. Dann ein drittes Mal. Mit jedem Lesen klang es absurder. Ein Haus auf dem Land? Von zwei Frauen, die sie gar nicht kannte? Von Daphne und Penelope Rafferty hatte sie jedenfalls noch nie etwas gehört.

Nein, das roch nach einer dieser neumodischen Betrugs-
maschinen. Erst verkündet man eine vielversprechende Aus-

sicht auf ein angebliches Haus – und dann übermittelt man Kontodaten oder gar eine »Bearbeitungsgebühr«, nur um später festzustellen, dass man einer Gaunerei auf den Leim gegangen ist. Nicht mit ihr! Sie stopfte den Brief zurück in den Umschlag, ging in die Küche und warf ihn mit aller Entschlossenheit in den Mülleimer, direkt zwischen Müsliverpackungen und leere Joghurtbecher.

Und doch ... der Brief ließ sie nicht los.

Während der Tee langsam kalt wurde, wanderten ihre Gedanken immer wieder zurück zu »The Sixteen Corners«. Das klang so sonderbar und ungewöhnlich ... und gleichzeitig irgendwie charmant. Nach Rosenduft, bestickten Sofakissen und knarrenden Dielen.

Was, wenn es doch kein Betrug war?

Mit einem theatralischen Seufzer stand Molly auf, schob den Deckel des Mülleimers beiseite und fischte den Brief wieder heraus. Etwas Joghurt klebte an der oberen Ecke des Umschlags, aber ansonsten war er unversehrt.

Sie setzte sich erneut, strich das Papier glatt und las den Brief ein weiteres Mal, diesmal langsamer.

Ihr Bauchgefühl mahnte sie noch immer zur Vorsicht. Vielleicht war ja doch was dran?

Okay, aber selbst wenn es kein Betrug war, konnte es sich nur um eine Verwechslung handeln.

Warum sollten zwei wildfremde Damen, denen sie niemals begegnet war, sie als Alleinerbin benennen? Ja, es musste eine Verwechslung sein, alles andere ergab keinen Sinn. Bestimmt war eine andere Molly Spencer gemeint. Den Namen gab es doch sicher nicht nur einmal auf der Welt. Es